

1 Einleitung

Es ist inzwischen geradezu ein Allgemeinplatz, dass Bürgerkriege bzw. so genannte interne bewaffnete Konflikte die dominante Form des aktuellen Kriegsgeschehens darstellen. Im Kontext des Kalten Krieges galt die Aufmerksamkeit der Friedens- und Konfliktforschung jedoch vor allem dem Phänomen zwischenstaatlicher Kriege, die ausgehend vom 19. Jahrhundert als die „Normalform“ organisierter, bewaffneter Gewaltanwendung angesehen wurden, obwohl innerstaatliche Auseinandersetzungen schon seit 1945 das Kriegsgeschehen weltweit bestimmten (David 1997: 552). Letztere wurden zumeist lediglich als „Stellvertreter-Kriege“ interpretiert, also als Widerspiegelung der großen, durch Nuklearwaffen undurchführbar gewordenen, Auseinandersetzung zwischen Ost und West im kleineren Rahmen peripher gelegener Nationalstaaten (Kalyvas & Balcells 2010: 416). Diese Sichtweise sah innere Konflikte also vor allem als eine Funktion des internationalen Systems, während sie die spezifischen innerstaatlichen Faktoren vernachlässigte (Hasenclever 2002: 340, 345). Dies erklärt sicher zum Teil, warum zu Beginn der 1990er Jahre scheinbar plötzlich eine Dominanz von Bürgerkriegen diagnostiziert wurde, die der von vielen erhofften größeren Friedlichkeit der Welt nach Ende des Ost-West-Konflikts zuwiderlief. Besonders eindrückliche und medienwirksame Konflikte wie die jugoslawischen Zerfallskriege, das Implodieren der Staatlichkeit in Somalia oder der Völkermord in Rwanda ließen den Kalten Krieg im Gegenteil als geradezu stabilisierende Struktur erscheinen, deren Wegfall eine „coming anarchy“ (Kaplan 1994) bis hin zu einem „clash of civilizations“ (Huntington 1993) erzeuge. Bürgerkriege waren in dieser Sichtweise Ausdruck einer Form „neuer Kriege“ (Kaldor 1999; Münkler 2002)¹, die sich fundamental von den „alten“ zwischenstaatlichen Kriegen unterschieden. Dieses Verständnis des Endes des Ost-West-Konflikts als einer Zäsur für den Charakter des weltweiten Kriegsgeschehens ist im Grunde allen zeitgenössischen Beiträgen gemeinsam.²

¹ Zur entsprechenden Debatte siehe u.a. Brzoska (2004); Chojnacki (2004; 2006); Cramer (2007); Heupel und Zangl (2004); Kahl und Teusch (2004); Kalyvas (2001); Melander, Öberg und Hall (2009); Schlichte (2006); Tetzlaff und Jacobeit (2005).

² Zu den Auswirkungen bzw. den Interpretationen des Endes des Ost-West-Konflikts siehe Kalyvas und Balcells (2010).

In der Folge kam es sowohl in der öffentlichen, wie auch in der akademischen Wahrnehmung zu einer deutlichen Perspektivenverschiebung, mit der innerstaatliche Gewaltkonflikte ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten. Studien, die sich mit dem Ausmaß und der Verbreitung von Bürgerkriegen sowie den Bedingungen ihrer Entstehung, Dynamik und Beendigung beschäftigten, wandelten sich von einer Randerscheinung zum Kernbereich der Konfliktforschung (Hasenclever 2002; Bussmann, Hasenclever & Schneider 2009; Dixon 2009). Mit dem entsprechenden Erkenntnisfortschritt und dem Abstand von zwei Dekaden lässt sich dabei bei genauerem Hinsehen die These eines fundamentalen Wandels des Kriegsgeschehens nach Ende des Kalten Krieges kaum aufrechterhalten: Einerseits ist vieles an den „neuen Kriegen“ weniger neu als zunächst angenommen – „it does not seem to be the nature of civil conflict that has changed so much as the way we look at it“ (Melandar, Öberg & Hall 2009: 39). Andererseits ist, trotz eines gelegentlich anders vermittelten medialen Bildes, die Welt nicht in einer „globalen Anarchie“ versunken – es finden heute nicht mehr, sondern sogar weniger innere Konflikte statt als etwa noch in den 1980er Jahren.³ Diese sind zudem insgesamt weniger tödlich – trotz der prominenten Fälle grausam geführter Auseinandersetzungen etwa in Syrien oder Afghanistan handelt es sich in der Mehrzahl um Konflikte mit relativ niedriger Intensität. Trotz dieses alles in allem eher positiven als negativen Trends ist die Relevanz des Problems allerdings keinesfalls geringer geworden: Nach wie vor stellen bewaffnete Dispute in vielen Regionen der Welt ein wesentliches Sicherheitsrisiko und entscheidendes Entwicklungshemmnis dar. Seit einem Tiefpunkt zu Beginn des Jahrtausends stieg die Zahl der aktiven, gewalttätigen internen Konflikte zudem wieder leicht an und stagniert seitdem zwischen etwa 30 und 35 Fällen im Jahr.

1.1 Erkenntnisinteresse und thematische Relevanz

Eine genauere Betrachtung der konkreten Konflikte zeigt dabei, dass diese Tatsache weniger der Eskalation neuer Krisen zuzuschreiben ist, sondern vielmehr der bemerkenswerten *Persistenz* vieler Bürgerkriege in Ländern mit einer häufig lange zurückreichenden Tradition bewaffneter Auseinandersetzungen. Manche solcher Staaten, wie etwa Afghanistan, befinden sich seit Jahrzehnten quasi ununterbrochen im Krieg, andere werden, wie Myanmar oder Indien, von mehreren Aufständen verhältnismäßig niedriger Intensität geplagt, die nach zwischenzeitlichen Ruhephasen immer wieder auflodern. Ein großer Teil der Ausbrüche von Bürgerkriegen stellt in Wirklichkeit *Rückfälle* in Gewalt dar, bei denen alte Strei-

³ Zu diesem und den weiteren beschriebenen Trends siehe ausführlich das Kapitel 2.1.

tigkeiten direkt fortgesetzt werden oder neue auf den Hinterlassenschaften der alten gedeihen. Die aktuellen Konflikte in Mali und der Zentralafrikanischen Republik sind Beispiele solcher Wiederausbrüche – und die Aufkündigung des Friedensvertrages von 1992 durch die Renamo-Rebellen in Mosambik 2013⁴ zeigt, dass selbst scheinbar konsolidierte ehemalige Bürgerkriegsländer nicht vor einer Wiederkehr von Gewalt gefeit sind. Insgesamt ist es ein geradezu notorisches Charakteristikum von Bürgerkriegen, dass sie sich nur äußerst schwer entscheidend und dauerhaft befrieden lassen (Elbadawi, Hegre & Milante 2008; Walter 2013). Im Vergleich mit zwischenstaatlichen Kriegen enden innerstaatliche Konflikte seltener mit eindeutigen militärischen Siegen oder stabilen Friedensabkommen, sondern verbleiben häufig in Grauzonen ohne klare Lösung, in denen erneute Gewalt jederzeit möglich ist. Während sich dabei die konkreten Streitpunkte oder sogar die spezifischen Parteien ändern können und sich unter Umständen Phasen intensiver Kämpfe mit solchen relativer Ruhe abwechseln, verbleiben solche Länder und Regionen in einer beständigen Situation der Instabilität, in der nachhaltige ökonomische Entwicklung sowie der Aufbau effizienter und demokratischer staatlicher Institutionen eine nahezu unmögliche Herausforderung darstellt. Selbst in Phasen ohne direkte Gefechte tendieren weiterhin existierende bewaffnete Gruppen oder auch die regulären Sicherheitskräfte oftmals dazu, die Zivilbevölkerung zu unterdrücken und auszuplündern. Diese permanente Sicherheitsbedrohung und Ungewissheit über die Zukunft macht jegliche mittel- und langfristigen Investitionen zu einer extrem risikoreichen Unternehmung und zwingt die Bevölkerung dazu, sich stattdessen auf das unmittelbare Überleben und kurzfristige Einnahmen und Ausgaben zu konzentrieren – häufig bleiben dabei nur illegale Wege, wie etwa die Produktion und der Schmuggel von Bodenschätzen oder Drogen. Dazu kommt eine in instabilen Regionen permanent hohe Zahl von Binnen- und Auslandsflüchtlingen, die die wirtschaftliche und soziale Situation zusätzlich anspannen (Gleditsch & Salehyan 2006). Diese „Konfliktfalle“ (Collier et al. 2003) zu durchbrechen und bewaffnete Konflikte einer eindeutigen und verlässlichen, möglichst durch ein Übereinkommen zwischen den Parteien zustande gekommenen Lösung zuzuführen, stellt in vielen Fällen ein äußerst schwieriges Unterfangen dar.

Dies gilt dabei trotz der Tatsache, dass es in den letzten zwei Jahrzehnten keinen Mangel an Versuchen gibt, interne bewaffnete Auseinandersetzungen auf friedliche Weise beizulegen – die seit 1990 insgesamt zurückgegangene Zahl und Intensität von Gewaltkonflikten ist zu einem wesentlichen Teil auf das verstärkte Engagement der internationalen Gemeinschaft und der Vereinten Nationen zu-

⁴ Taz, die tageszeitung vom 22.10.2013, <http://www.taz.de/!126037>. Zur Verbesserung der Lesbarkeit werden im Verlauf der Arbeit Internet-Quellen, bei denen die Angabe einer URL erfolgt, in Fußnoten zitiert.

rückzuführen (Wallensteen 2012: 3-5; Human Security Report Project 2011). Verhandlungen zwischen den Parteien, meist unter Vermittlung externer Akteure, werden heute allgemein als bevorzugter Ausweg aus Bürgerkriegen angesehen und inzwischen auch tatsächlich in der Mehrheit der Fälle aufgenommen. Dennoch ist der Anteil von Konflikten, in denen Verhandlungen schließlich auch in unterschriebenen Abkommen resultieren, immer noch verhältnismäßig gering – und viele dieser Verträge erweisen sich in der kritischen Nachkriegsphase letztlich als nicht tragfähig genug, um die Spannungen dauerhaft beizulegen (Harbom, Högladh & Wallensteen 2006). Dies gilt umso mehr, als sich moderne Bürgerkriege oftmals durch eine erhebliche Komplexität und ein sich im Verlauf teilweise schnell änderndes Gewirr von Themen und Akteuren auszeichnen. Die häufig schwache Organisationsstruktur sowohl der staatlichen als auch nicht-staatlichen Seite macht zudem eine verlässliche Verhandlungsführung schwierig, nicht selten torpedieren unzufriedene oder von der Gewalt profitierende Gruppen und Fraktionen als „Spoiler“ absichtlich eine Lösung des Konflikts. Bemühungen zur Friedenskonsolidierung in Post-Konflikt-Gesellschaften sind alles in allem für ihre Instabilität berüchtigt – die Beendigung interner Gewaltkonflikte stellt sich in der Regel als schleppender und von Rückschlägen gekennzeichnet, langwieriger Prozess dar.

Die Erforschung der Bedingungen von Dauer und Beendigung von Bürgerkriegen ist daher von unmittelbarer politischer Relevanz (Licklider 2009) und angesichts der beschriebenen Trends von vielleicht sogar größerer Bedeutung für die Reduzierung des globalen Konfliktgeschehens, als die, die Literatur lange dominierende, Analyse ihrer Ursprünge – für Barbara Walter etwa ist „[t]he central puzzle of civil wars, therefore, not why they begin (although this is an important puzzle), but why they are so difficult to end“ (2013: 657). Nicht alle Bürgerkriege sind dabei gleich schwierig zu beenden: Scheinbar endlosen, auf- und abschwellenden Guerilla-Kriegen in Myanmar, Kolumbien oder Zentralafrika stehen relative Erfolgsgeschichten wie Osttimor oder Sierra Leone gegenüber.⁵ Die übergreifende Forschungsagenda, zu der dieses Buch einen Beitrag leisten will, beschäftigt sich dementsprechend mit der Frage, wie sich die vorhandenen Variationen erklären und darauf aufbauend Strategien zur Lösung von Konflikten verbessern lassen. Konkret soll ein Aspekt einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, der in der bisherigen Forschung bis vor kurzem allzu häufig ignoriert wurde: Entgegen dem zumindest impliziten methodologischen Nationalismus vieler Studien, die Bürgerkriege und die in ihnen stattfindenden Interaktionen als eine Art „closed-polity“ betrachten (Florea 2012: 89), können

⁵ Soweit für illustrative Beispiele im Folgenden keine gesonderten Belege ausgewiesen werden, handelt es sich um Informationen aus der Conflict Encyclopedia des Uppsala Conflict Data Program (www.ucdp.uu.se/database.)

diese im Gegensatz zu der sie definierenden Bezeichnung in der Regel eben nicht adäquat als rein „interne“ Konflikte beschrieben werden. Vielmehr weisen sie vielfältige *transnationale Dimensionen* auf, die vielfältige Wechselwirkungen zwischen Konfliktprozessen und ihrer unmittelbaren und weiteren Umgebung erzeugen (Chojnacki 2012: 501-502).⁶ Bürgerkriege haben Flüchtlingsströme in Nachbarländer zur Folge, fördern illegale Handelsnetzwerke aus Waffen, Drogen und natürlichen Ressourcen, behindern das wirtschaftliche Wachstum der gesamten Region und Erhöhen das Risiko weiterer Konfliktausbrüche in Nachbarstaaten. Gewaltkonflikte haben jedoch nicht nur unweigerlich negative Auswirkungen auf ihre Umgebung, sondern beziehen oftmals selbst externe Akteure und Gebiete in ihre Auseinandersetzungen mit ein.

Viele so genannte Bürgerkriege sind in Wirklichkeit internationalisierte Konflikte, in denen ausländische Truppen direkt in die Kampfhandlungen eingreifen. Noch weitaus häufiger werden Regierungen und/oder nicht-staatliche Gewaltakteure von außen mit Nachschub an Geld, Waffen und Material oder der Ausbildung von Soldaten versorgt. Solche interessenspolitisch motivierten, direkten und vor allem indirekten Interventionen sind keinesfalls außergewöhnliche, sondern eher übliche Vorkommnisse im globalen Konfliktgeschehen. Staaten unterstützen Rebellen aus ideologischer oder ethnischer Verbundenheit, oder als Instrument zur Schwächung von Rivalen – welche darauf in der Regel in reziproker Weise reagieren. Bürgerkriege werden so zumindest zum Teil zu Stellvertreterkriegen globaler oder regionaler Mächte, ein Phänomen das mit dem Ende des Kalten Krieges nicht wie erwartet an Bedeutung verloren hat. Das Sponsoring von Rebellengruppen stellt dabei ein relativ günstiges außenpolitisches Instrument dar, das potentiell riskante, und international zunehmend geächtete, zwischenstaatliche militärische Dispute substituieren kann. Auf diese Weise können hochkomplexe Netzwerke entstehen, in denen im eigentlichen Bürgerkriegsland lokale, regionale und teilweise globale Machtkämpfe ineinander übergehen und sich gegenseitig verstärken, so wie bei „Africa’s World War“ in der Demokratischen Republik Kongo (DRC) 1997-2003 (Prunier 2009). Dabei kann es vorkommen, dass sich die Kampfzone selbst über nationale Grenzen hinweg ausweitet oder gar mit benachbarten Konflikten verschmilzt, so dass ganze transnationale Gewaltkomplexe entstehen. Dies ist besonders wahrscheinlich, wenn Aufständische sich nicht an nationale, häufig kaum demarkierte und bewachte, Grenzen halten, sondern aktiv Territorien in Nachbarländern für ihre Zwecke nutzen. Solche „transnationalen Rebellen“ (Salehyan 2009) nutzen dabei die Unzugänglichkeit von Grenzgebieten oder die Schwäche ihrer Gastländer aus, agieren jedoch nicht selten auch mit dessen Wohlwollen oder gar aktiver

⁶ Siehe für umfangreiche Belege das Kapitel 2.2.2.2.

Unterstützung. Die Gewährung von Zugang zu eigenem Territorium ist eines der verbreitetsten Strategien zur indirekten Beeinflussung von Konflikten in Nachbarstaaten. Rebellen können sich durch Basen jenseits der Grenzen dem direkten Zugriff staatlicher Repression entziehen, ungefährdet logistische Strukturen aufbauen und so zu einer sehr viel schwerer zu besiegenden Bedrohung werden. Dabei können sie häufig neben staatlichen Sponsoren auch auf die Hilfe ihnen wohlgesonnener Bevölkerungsgruppen setzen, die auf beiden Seiten nationaler Grenzen beheimatet sind. Transnationale Identitäten, ob sie wie im Nahen Osten (Syrien, Irak) oder Zentralasien (Afghanistan, Pakistan) primär radikal religiös oder wie in Zentralafrika (DRC, Rwanda, Burundi) primär ethnisch basiert sind, stellen für viele Konflikte einen ebenso wichtigen Bezugsrahmen dar wie staatliche Strukturen (Brown 1996).

Obwohl diese Dynamiken keineswegs neu sind, führte der Fokus der Konfliktforschung auf zunächst die Ebene des internationalen Systems und später, nach der nicht nur welt-, sondern auch forschungspolitischen Wende von 1989, auf nationale und vor allem ökonomische Faktoren dazu, dass sie erst seit relativ kurzer Zeit eine prominente Rolle in der Literatur spielen. Dennoch ist es inzwischen eine allgemein akzeptierte Erkenntnis, dass die regionale Umgebung von Bürgerkriegen „can be at least as important as the profile of individual states“ (Gleditsch 2007: 304). Dabei folgen die meisten Studien dem Mainstream der Konfliktforschung und konzentrieren sich vornehmlich auf die Bedeutung transnationaler Dimensionen für die Entstehung oder Ausbreitung, seltener auf die Dauer und kaum auf die Beendigung bewaffneter Konflikte (Wood 2013: 232).⁷ Angesichts der wie skizziert hohen Bedeutung dieses Themenfeldes und dem damit verbundenen gestiegenen Forschungsinteresse erscheint dies durchaus überraschend, zumal sich bei Konfliktlösungsbemühungen in der Praxis – von Mali und Darfur über Afghanistan und den Irak bis zum Nahostkonflikt – immer wieder deutlich zeigt, dass der Einfluss externer Akteure und übernationaler Identitäten eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Als ein Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke soll daher in diesem Buch folgende leitende Fragestellung untersucht werden: Welche Auswirkungen haben transnationale Faktoren auf die *Beendigung* von Bürgerkriegen? Auf Grundlage der bisherigen Erkenntnisse zur Rolle transnationaler Dimensionen in bewaffneten Konflikten und grundsätzlicher Überlegungen lautet die Ausgangsthese dabei, dass externe Einflussfaktoren die Komplexität von Bürgerkriegen nochmals erhöhen und den Prozess ihrer Beendigung damit erschweren, verlängern und anfälliger für Rück- und Fehlschläge machen. Um diese Annahme in differenzierter Weise zu testen, werden im Verlauf der Arbeit umfangreiche Analysen von Daten zu verschiede-

⁷ Siehe zu vorhandenen Ausnahmen und dem Schwerpunkt der entsprechenden Literatur Kapitel 2.3.

nen Aspekten interner Konflikte der letzten 35 Jahre durchgeführt. Bevor die dafür gewählte Vorgehensweise und der genaue Ablauf der Untersuchung genauer dargestellt werden, sollen jedoch zunächst die beschriebenen Problematiken anhand des Beispiels des Bürgerkriegs in Syrien kurz illustriert werden, um so noch einmal die Relevanz der skizzierten Phänomene zu verdeutlichen.

1.2 Der Bürgerkrieg in Syrien als Illustration der Problemstellung

Ausgehend von den durch den „Arabischen Frühling“ inspirierten, weitgehend friedlichen, Protesten gegen das syrische Regime von Baschar al-Assad 2011 hat sich die Situation in Syrien zu einem der zerstörerischsten Bürgerkriege der letzten Jahre entwickelt: Über 100.000 Menschen wurden bisher getötet, etwa sechs Millionen zur Flucht innerhalb des Landes oder in die Nachbarstaaten gezwungen (Rosiny 2013: 2).⁸ Maßgeblich zu dieser Eskalation beigetragen hat die Ausweitung der zunächst lokalen Proteste zu einem veritablen Flächenbrand:

„[W]hat once was a Syrian conflict with regional spillover has become a regional war with a Syrian focus. [...] The war is metastasizing in ways that draw in regional and other international actors, erase boundaries and give rise to a single, transnational arc of crisis” (International Crisis Group 2013: ii).

Dieser transnationale Konflikt spielt sich auf drei Ebenen ab (Said 2014: 175-189), von denen die *unterste, nationale* das Schlachtfeld in Syrien selbst betrifft. Hier stehen sich primär die Zentralregierung von Diktator al-Assad und eine sich zunehmend fragmentierende Oppositionsallianz gegenüber, in der zum einen die vornehmlich aus Veteranen der Protestbewegung und desertierten Angehörigen der syrischen Armee bestehende Free Syrian Army (FSA) und zum anderen eine Reihe mehr oder weniger gemäßigter islamistischer Gruppierungen vertreten sind. Unabhängig und teilweise direkt gegen diese kämpfen weitere nicht-staatliche Rebellenorganisationen, von denen die mit al-Qaida assoziierten Gruppen der radikal-islamischen al-Nusra Front und des Islamischen Staat (IS, ehemals ISIS)⁹ die wichtigsten sind – hinzu kommen die Selbstverteidigungskräfte der im Norden Syriens beheimateten kurdischen Bevölkerung (YPG). Mit Ausnahme letzterer und des IS sind diese Parteien, inklusive der zunehmend von Milizen abhängigen Regierung, nur lose organisiert und bestehen im Wesentlichen aus halb- und vollautonom agierenden Einheiten, von denen eine Unzahl

⁸ Zum Verlauf und den wichtigsten Konfliktlinien des Krieges in Syrien siehe Greig (2013), International Crisis Group (2013), Jaeger & Tophoven (2013), Rosiny (2013) und Said (2014).

⁹ Zur Entwicklungsgeschichte des IS siehe vor allem Said (2014: 65-109).

vielerorts auf eigene Faust handeln (Greig 2013: 50-51).¹⁰ Eine Reihe dieser Akteure kann als transnationale Rebellen bezeichnet werden: Die FSA und andere gemäßigte Oppositionsgruppen unterhalten Rückzugsbasen in der sie unterstützenden Türkei, während sich die, ihr Siedlungsgebiet seit Beginn des Krieges weitgehend selbstverwaltenden, Kurden auf Hilfe ihrer Landsleute im Nachbarland verlassen können. Wie ihr Name schon sagt, betrachtet sich zudem der IS als genuin transnationale Organisation mit dem Ziel der Vereinigung der Levante in einem islamistischen Gottesstaat (Said 2014: 106-109). Zu guter Letzt wird die Regierungsseite durch die Hisbollah-Miliz verstärkt, die von ihren Basen im Libanon aus agiert. Trotz dieser chaotischen Proliferation und Fragmentierung von Gewaltakteuren lässt sich jedoch auf der anderen Seite eine Struktur in Form einer sich verhärtenden konfessionellen Konfliktlinie feststellen, die die zum schiitischen Spektrum gehörend alawitische Regierung gegen eine vornehmlich sunnitische Opposition in Stellung bringt (International Crisis Group 2013: ii).

Diese identitäre Dimension findet sich vor allem auch auf der *regionalen Ebene* des Mittleren Ostens wieder und wird durch diese maßgeblich verstärkt: Neben der primär macht- und sicherheitspolitisch begründeten, aber auch von Sympathien der sunnitisch geprägten AKP-Regierung getragenen, Rolle der Türkei (Jaeger & Tophoven 2013: 26), sind es vor allem die sunnitischen Golf-Staaten Saudi Arabien und Katar, die den Rebellen Geldmittel, Waffen und Ausrüstung zukommen lassen. Auf der anderen Seite stehen der sich als schiitische Schutzmacht verstehende Iran und seine libanesische Stellvertretermiliz Hisbollah sowie der seit dem Sturz Saddam Husseins ebenfalls schiitisch dominierte Irak, der auch mit eigenen sunnitischen Aufständischen, insbesondere auch des IS, zu kämpfen hat. Die Situation trägt alle Züge eines konfessionell konnotierten Stellvertreterkriegs um die Vormacht in der Region – „[it] has become a Syrian arena for a partly indirect, partly direct confrontation between Arab Sunni states and Iran” (International Crisis Group 2013: 32).

Auf der *obersten, weltpolitischen Ebene* stehen sich schließlich geopolitische Interessen und Empfindlichkeiten des Westens bzw. der Vereinigten Staaten und Russlands gegenüber (Rosiny 2013: 5). Während letzteres die Assad-Regierung massiv mit Waffenlieferungen und politischen Garantien versorgt, ist das amerikanische Engagement eher unsicher und halbherzig, nicht zuletzt aufgrund der sich verstärkenden Rolle von mit al-Qadria assoziierten Gruppen in der Opposition. Erst der Vormarsch und die Gräueltaten des IS im Sommer 2014 zwangen die USA schließlich zu einer militärischen Rolle in Form von Luftangriffen, die paradoxerweise in zumindest stillschweigender Übereinkunft mit der Regierung geschehen. Politisch hat sich der Westen allerdings auf einen Sturz al-

¹⁰ Für eine aktuelle Auflistung der diversen Koalitionen und Untergruppen siehe die Wikipedia-Liste unter http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_armed_groups_in_the_Syrian_civil_war.

Assads festgelegt und lehnt dessen Regime unter Verweis auf massive Menschenrechtsverletzungen als seriösen Verhandlungspartner rundheraus ab (Jaeger & Tophoven 2013: 24). Russland will dagegen den Verlust eines der letzten Verbündeten in der Region unbedingt verhindern und weist, nicht zuletzt unter dem Eindruck des als übermäßig empfundenen NATO-Einsatzes in Libyen und der parallel zum Syrien-Krieg eskalierten Krise in der Ukraine, seinerseits eine Perspektive ohne den Diktator zurück. Die folgende Abbildung visualisiert die beschriebenen lokalen und transnationalen Dynamiken und verdeutlicht selbst in ihrer simplifizierenden Darstellung die Komplexität des Konflikts.¹¹

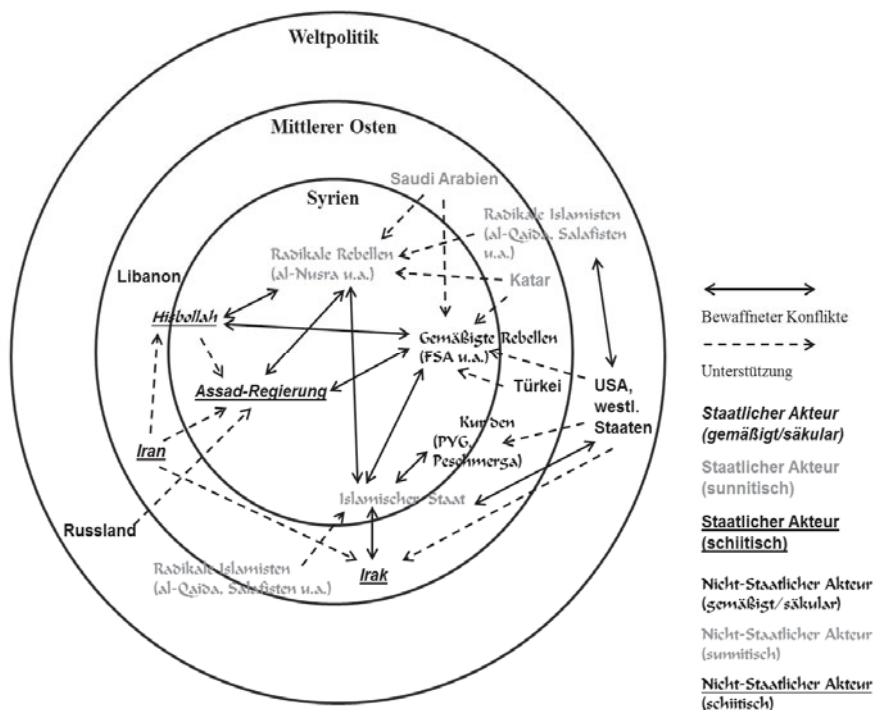


Abbildung 1: Transnationale Dimensionen des syrischen Bürgerkriegs

¹¹ Stark vereinfacht dargestellt ist vor allem die Ebene der verschiedenen Rebellengruppen, von denen sich nicht nur viele der vorgenommenen groben Kategorisierung – nicht zuletzt durch häufige Seitenwechsel – entziehen, sondern die auch untereinander in teilweise schnell wechselnde Allianzen und Feindschaften verstrickt sind. Darüber hinaus erfasst die statische Graphik natürlich den zeitlichen Wandel nur unzureichend.

Die beschriebene Transnationalisierung des syrischen Bürgerkriegs ist neben der Vielfalt und den militärisch relativ gesicherten Positionen der Akteure (Greig 2013) sowie deren teilweise radikaler Agenda (Jaeger & Tophoven 2013: 28-30; Said 2014) ein wesentlicher Grund für dessen Hartnäckigkeit: „In the absence of foreign involvement, the war might well approaching its peak [and] would have burnt itself out far quicker“ (International Crisis Group 2013: 32). Solange beide Seiten sich jedoch auf verlässliche materielle Unterstützung und ideologische Ermunterung aus dem Ausland verlassen können, sieht keine von ihnen einen Grund für Kompromissbereitschaft. Durch die äußeren Ressourcenzuflüsse und die sicheren Versorgungsbasen in den Nachbarländern wird aber auch eine militärische Entscheidung äußerst unwahrscheinlich. Trotz der hohen – vor allem zivilen – Verluste haben sich die Parteien zu großen Teilen in kleineren lokalen Herrschaftsgebieten konsolidiert – eine Situation, die die regionalen machtpolitischen Konkurrenten einem möglichen Abkippen zur jeweils anderen Seite in jedem Fall vorziehen. Über diese regionalen Verquickungen hinaus behindert die Blockade der Großmächte den Aufbau entscheidenden internationalen Drucks auf die direkten und indirekten Konfliktakteure. Solange deren Positionen zur Zukunft der Regierung al-Assad sich gegenseitig ausschließen, ist eine politische Verhandlungslösung de facto aussichtslos:

„In other words, at this stage there is greater urgency [...] for U.S.-Russian cooperation than Syrian understanding, on the assumption that Washington and Moscow could then seek to impose their understanding on their respective allies“ (International Crisis Group 2013: 37).

1.3 Methodischer Ansatz und Ablauf der Untersuchung

Die Begriffe „Bürgerkrieg“, „bewaffneter Konflikt“, „Gewaltkonflikt“ oder „Auseinandersetzungen“ wurden im bisherigen Text im Wesentlichen synonym verwendet. Aus Gründen der Lesbarkeit soll dies im weiteren Verlauf ebenso gehandhabt werden – genutzt werden sie also jeweils nicht im Sinne von Spezialtermini oder in Teilen der Literatur definierten feststehenden Begriffen, sondern als Ausdrücke für dasselbe zugrundeliegende Phänomen. Dieses wird im Ablauf der Untersuchung an gegebenen Stellen sowohl theoretisch als auch empirisch näher bestimmt werden – vorläufig soll daher die Festsetzung einiger Grundpfeiler genügen, die im Wesentlichen den Konventionen der Literatur entsprechen: Ebenso wie Kriege an sich werden innere Gewaltkonflikte als dezidiert *politische* Ereignisse verstanden, die das Resultat bewusster Entscheidungen organisierter Akteure sind (Chojnacki 2012: 490-491). Im innerstaatlichen Kontext sind daran aufgrund ihrer einzigartigen – wenn auch häufig bloß deklaratorischen – Rolle

Friedenskonsolidierung in transnationalen Konflikten
Der Einfluss grenzüberschreitender Faktoren auf die
Beendigung von Bürgerkriegen, 1975–2013

Fürstenberg, M.

2015, XIV, 344 S. 44 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09150-7